

Bach und der Blutkreislauf

Für mediales Brimborium hat er sich nie interessiert. Er ist, einzig eigenen musikalischen Qualitätsansprüchen verpflichtet, immer seinen Weg gegangen, unabhängig von den Krisen der Branche. Obwohl **Frank Peter Zimmermann** nichts zu schwer ist, scheut er immer noch eine ganz spezielle Herausforderung. Christoph Vratz hat ihn befragt.



Foto: Klaus Rudolph/PR

Wenn er von den Großen seiner Zunft spricht, „vom Oistrach, vom Kogan“ und den anderen, schwingt immer ein bisschen Demut mit, Bescheidenheit. Erbe verpflichtet eben. Dabei braucht er Vergleiche nicht zu scheuen. Wer seine Konzerte erlebt, seine Aufnahmen hört, weiß um die geigerischen Qualitäten Frank Peter Zimmermanns: die makellose Technik, die klare Tongebung, kein Schnörkel zu viel, kein Süßholzraspeln – Merkmale, denen man

auch bei der jüngsten Aufnahme mit dem Violinkonzert von Brett Dean begegnet. Zimmermann kennt ihn seit dessen Zeit als Bratscher bei den Berliner Philharmonikern. Als er gefragt wurde, wem man den Auftrag zu einem neuen Violinkonzert erteilen könne, plädierte Zimmermann für Dean: „Ich hatte ein gutes Bauchgefühl, auch weil er selbst ein Streicher ist.“ 2007 spielte FPZ die Uraufführung mit dem Concertgebouw-Orchester in Köln.

„Die Geige ist
halt ein
Melodieinstrument,
was will
man machen?“

Hat Dean Sie während des Kompositions-Prozesses regelmäßig gefüttert, oder haben Sie in Ruhe abgewartet?

Ich war davon ausgegangen, dass er ein 20-Minuten-Konzert schreiben würde. Dann kam am ersten Weihnachtstag 2006 ein Fax mit der Geigenstimme, und das Gerät hörte nicht auf, die Seiten wurden immer dunkler und schwerer, und nach 37 Seiten war dann endlich Schluss. Dean schrieb, er werde im Januar nach Europa kommen, dann könne man das Stück zusammen durchgehen. Die Uraufführung sollte im März sein, und ich fragte mich, wie ich das alles in dieser Zeit noch lernen solle.

Dann ging es ja doch!

Es war anders als bei Matthias Pintschers Konzert „en sourdine“ 2002, auch ein tolles Werk. Aber da musste ich mich fast zwingen, zu einem überzeugenden Resultat zu kommen, weil ich alles machen musste, was sonst als verboten gilt: Du sollst nicht kratzen, du sollst nicht hinter dem Stege spielen etc. Bei Brett Dean ist das ungleich konventioneller, dafür hört man aber auch, ob man die richtigen Töne trifft. Das Stück ist sehr abwechslungsreich, auch weil jedem der vier Sätze historische Brief-Zitate als Motto

Ganze Zyklen hat er mit den großen Violinkonzerten von Hindemith, Prokofjew, Bartók, Martinu etc. aufgeführt. Für ihn müssen es nicht immer die Evergreens sein. Doch, einer dann schon! Für das Beethoven-Konzert besitzt Zimmermann eine Schwäche, eine Dauerleidenschaft. „Das einzige

Konzert, das ich nicht müde werde zu spielen, das mich immer wieder lockt und fasziniert.“ Beethoven steht auch im Mittelpunkt seiner Arbeit mit dem von ihm gegründeten Streichtrio an der Seite von Antoine Tamestit und Christian Poltéra.

Sie haben früher regelmäßig im Klaviertrio gespielt und inzwischen ein eigenes Streichtrio gegründet. Warum?

Es war immer schon mein großer Wunsch. Bereits als Teenager habe ich mit meinem Vater und einem seiner Kollegen dieses Repertoire gespielt, bis ich ungefähr 18 war. Danach habe ich immer wieder davon geträumt. Bei einem Konzert zu Mozarts 250. Geburtstag in Lüttich mit der „Sinfonia concertante“ sprang dann Antoine Tamestit kurzfristig ein, und schon nach der ersten Probe habe ich ihn gefragt, ob er nicht Lust hätte zu einem solchen Projekt. Da er selbst mit elf Jahren schon diese Trios gespielt hatte, trafen wir uns auf einer Wellenlänge. Er

hat dann Christian Poltéra als Cellisten vorgeschlagen. Für mich ist das heute der schönste Ausgleich, fast wie Urlaub, obwohl die Arbeit einem dreimal so schwer vorkommt wie bei einem der großen Violinkonzerte.

Es ist aber ein Urlaub, der aufgrund des überschaubaren Repertoires immer an dieselben Stellen führt.

Es ist sehr begrenzt, ja. Neben Mozart, Beethoven, Schubert gibt es einige Stücke im 20. Jahrhundert, Schönberg, Webern, Hindemith. Dazu kommt noch ein wichtiges Stück von Roussel, dann Reger. Aber

im Grunde fehlt die komplette Romantik. Die Gattung war zu der Zeit einfach nicht populär. Könnten Sie sich ein Streichtrio von Brahms vorstellen?

Eigentlich schon. Warum nicht? Das Besondere an Ihrem Trio ist, dass alle drei Musiker inzwischen auf Stradivari-Instrumenten streichen.

Seitdem Heinrich Schiff nicht mehr spielt, steht Christian nun dieses Instrument zur Verfügung. Und Antoine hat eine von insgesamt nur sechs Bratschen, die Stradivari überhaupt gebaut hat. Bei der jüngsten Aufnahme mit Beethoven-Trios haben wir gemerkt, wie sich die Klänge nun wunderbar mischen. Je weniger man als Spieler dazugibt, desto stärker ergibt sich ein Amalgam. Dieser satte Klang der Instrumente verführt nicht mehr dazu, zu behaupten: Da spielt gerade ein Cello oder da eine Geige. Es ist eine Einheit.

Reingehört

Zimmermann spielt das gut halbstündige Dean-Konzert, das im ersten Satz mit Brahms-Zitaten durchsetzt ist, auf brillant-klare Weise. Nichts wird verschleiert, nichts künstlich eingedunkelt. Die Geige singt, sie atmet, sie schmiegt sich an, tritt vor und nobel zurück. Das Zusammenspiel mit dem Sydney Symphony unter Jonathan Nott gerät zu einem selbstverständlichen, mal liebevollen, mal kontroversen Dialog.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Dean, Violinkonzert, Testament, Vexations And Devotions; Sydney Symphony, Jonathan Nott; BBC Chorus and Symphony, Brabbins, Robertson (2007-2012); BIS/KC SACD 7318599920160 (86')



vorangestellt sind, von Brahms, von van Gogh, von Hugo Wolf, von dem australischen Widerständler Ned Kelly.

Wie gehen Sie bei solchen neuen Werken überteknisch vor?

Man muss erst einmal sondieren, welcher Finger an welche Stelle kommt. Doch in diesem Fall war intuitiv leicht zu spüren, was Dean möchte, denn vieles mutet klassisch an. Wenn man die Klassiker des 20. Jahrhunderts kennt, erleichtert das die Arbeit ungemein. Es sind teilweise wunderbare Melodien in diesem Konzert, was auch erklärt, warum dieses Werk im Konzertsaal immer wieder ein Erfolg ist. Hier kommt die schlichte Weisheit von Ligeti zum Tragen, der mir einmal gesagt hat: „Die Geige ist halt ein Melodieinstrument, was will man machen?“

Während manche seiner Kollegen sich ausnahmslos im klassisch-romantischen Repertoire tummeln, hat Zimmermann immer wieder die Fühler ins 20. und 21. Jahrhundert ausgestreckt.

Brett Dean

Der gebürtige Australier (Jahrgang 1961) war als Bratscher zwischen 1985 und 1999 Mitglied der Berliner Philharmoniker, hing dann aber seinen Orchesterdienst an den Nagel, um als freischaffender Komponist in seine Heimat zurückzukehren. Zu seinem Schaffen gehören Werke für die Bühne, eine Vielzahl von Orchesterkompositionen, Solokonzerte und Kammermusik. In seiner kompositorischen Arbeit wird Brett Dean oft von außermusikalischen Ideen angeregt und transportiert gesellschaftlich relevante Inhalte wie Umweltzerstörung oder die Probleme mit der modernen Informationsgesellschaft.



Foto: Pawel Kopczynski

Können Sie den Stradivari-Klang in Worte fassen?

Diese Instrumente haben eine Aura, sie sind nie direkt, sind wie Balsam auf der Haut. Man muss unglaublich genau ausloten, ob und wie man Attacken setzt. Ein Zuviel mögen diese Instrumente überhaupt nicht. Es bedeutet immer eine große Umstellung, von einem anderen Instrument auf eine Stradivari umzusetzen. Auch bei meiner Geige, die ich jetzt seit 2001 spiele, musste ich im Grunde alles neu lernen. Ich habe mir alle Noten neu gekauft.

Hinter seiner Ausgeglichenheit, seinem Sinn für Humor und einer geradezu asketischen Gewissenhaftigkeit lauert bei Zimmermann oft eine unmissverständliche Auffassung über die Musik. Allergisch reagiert er, wenn man ihm eine wesensfremd erscheinende Ästhetik aufdrängen will. Milstein hat das in einem Meisterkurs zu spüren bekommen, und auch Celibidache, als er dem jungen Geiger einst das Brahms-Konzert dozierend zerpfücken wollte. Zimmermann versteht die Musik vor allem ganzheitlich, mit Blick auf Formeinheiten und zusammenhängende Bögen, was nicht heißen soll, dass analytische Detailarbeit keine Rolle spielt. Und was ist mit Bach? Immer noch gibt es keine Einspielung der Solo-Partiten und Sonaten, lediglich an die Werke mit Cembalo- bzw. Klavierbegleitung hat er sich herangetraut.

Können Sie uns dieses lange Zögern in Sachen Bach erklären?

Es ist einfach der Höllenrespekt! Ich weiß, dass ich dieses Projekt in den nächsten ungefähr acht Jahren angehen muss,

weil es sonst zu spät sein könnte. Es ist ja nicht so, als hätte ich diese Werke noch nie gespielt, mit einzelnen Sätzen oder einer der Partiten habe ich mich durchaus schon aus der Deckung gewagt, es fehlt der Zyklus. Ich müsste ein halbes Jahr ausschließlich Bach spielen, allerdings habe ich immer dabei die Sorge, dass man in dieser Zeit die komplette Technik, die für andere Komponisten wichtig ist, verliert. Bach verlangt so eine ganz andere Art von Geigenspiel.

Inwiefern?

Gerade für die linke Hand hat er sehr anspruchsvoll komponiert. Doch verliert man, wenn man über lange Zeit ausschließlich Bach spielt, die Behändigkeit, das schnelle, virtuose Spiel. Natürlich könnte ich andere Sachen parallel spielen, doch verfolgt mich immer die Idee, Bachs Musik ausschließlich und isoliert von allem zu studieren.

Kann es sein, dass die Ehrfurcht vor diesen Werken so groß ist, dass Sie sich nicht für eine bestimmte Interpretation entscheiden möchten?

Anders als bei den Sonaten mit Cembalo, in denen die Geige immer nur eine Stimme spielt, sind die Solo-Werke ungleich komplexer. Ich halte die Chaconne für das kleinste Übel, viel schwieriger sind die kleinen Tanzsätze. Es ist ein jahrelanger Prozess, diese Abschnitte genau auszuloten. Diese Musik muss über Jahre fast täglich konsumiert werden, damit sie eines Tages sozusagen wie von selbst in den eigenen Blutkreislauf fließt. Wenn man diesen Punkt einmal erreicht oder meinetwegen auch überwunden hat, wird vieles leichter. Das merke ich auch bei den Sonaten mit Klavier: Wenn ich sie nach zwei Jahren wieder spiele, wie kürzlich im Konzert, ist alles sofort wieder da.

Sind es vor allem Tempo-Fragen, die es Ihnen so schwer machen?

Auch in dem Punkt hat man so viele verschiedene Möglichkeiten ...

Sie könnten zwei verschiedene Varianten nebeneinanderstellen.

Wichtig ist, dass man das richtige Gespür dafür auf der Bühne bekommt. Ich habe es auch bei Bachs Violinkonzerten oft erlebt, dass man sich toll vorbereitet fühlt und dann taktweise das Gefühl bekommt, sich doch nicht genug Gedanken vorher gemacht zu haben. Bei Bach ist man immer nackt. Das gibt es so bei keinem anderen Komponisten. ■

Empfohlene Aufnahmen:

Hindemith, Violinkonzert, Sonaten; HR-Sinfonieorchester, Paavo Järvi, Enrico Pace (2009/2012); BIS/KC CD 7318599920245
(Rezension in FF 9/13)

Sibelius, Violinkonzert; Helsinki Philharmonic, John Storgårds (2010); Ondine/Naxos CD 0761195114728
(Rezension in FF 6/11)

Szymanowski, Britten, Violinkonzerte; Warschauer PO, Schwedisches RSO, Antoni Wit, Manfred Honeck (2004-07); Sony CD 0886974399926
(Rezension in FF 4/12)

Mozart, Schubert, Streichtrios; Trio Zimmermann (2009) BIS/KC CD 7318599918174
(Rezension in FF 4/11)